



Kleinwaffen – kinderleicht zu bedienen

Von Kurt Bangert¹

Bei aller berechtigten Diskussion um die potentielle Gefahr von Massenvernichtungswaffen, wie atomare, biologische oder chemische Waffen, wird oft übersehen, dass die meisten Menschen nicht von ABC-Waffen, sondern von so genannten „Kleinwaffen“ getötet werden. Mehrere hunderttausend Menschen dürften jedes Jahr dem Einsatz von Kleinwaffen zum Opfer fallen.² So harmlos der Begriff klingt, so gefährlich und verheerend sind die Auswirkungen ihrer weiten Verbreitung. Automatische Kleinwaffen sind leicht zu bedienen und werden deshalb gerne Kindern in die Hand gedrückt, die – bei entsprechender Konditionierung – nicht lange zögern, den Abzug zu betätigen. Kinder, die in der Gewalt von Rebellenarmeen an der Waffe ausgebildet und zum Töten gezwungen werden, stellen eine gefährliche Bedrohung für ihre Gesellschaften und auch für sich selbst dar.

Kleine Waffen – tödliche Wirkung: So könnte man das Problem umschreiben. Mindestens 500 Millionen Kleinwaffen gibt es auf der Welt.³ Und die Zahl wächst ständig, weil immer neue Waffen produziert, exportiert und verbreitet – aber nur wenige verschrottet werden. Die meisten Waffen werden legal hergestellt und verkauft, meist von Regierung zu Regierung. Dennoch gelangen viele von ihnen immer wieder auf illegale Weise in unbefugte Hände. Das Problem der Kleinwaffen ist ihr heimlicher Übergang von der Legalität zur Illegalität.

Kleinwaffen sind eine der Hauptursachen für die vielen bewaffneten Konflikte rund um den Globus (35 waren es im Jahr 2003⁴). Andere Ursachen wie Rassenhass, Machtbesessenheit oder Gewinnsucht würden nicht ihre verheerende Wirkung entfalten, gäbe es nicht ein Meer an leicht verfügbaren Kleinwaffen, die eingesetzt werden, um Konflikte zu schüren und eigennützige Ziele zu verfolgen. Darum setzt sich das „Deutsche Aktionsnetz Kleinwaffen Stoppen“ (DAKS) im Kampf gegen Kleinwaffen sowohl für Aufklärung in den Industrieländern, in denen die Kleinwaffen hergestellt werden, als auch für Abrüstung in Entwicklungsländern, wo sie eingesetzt werden, ein.

Obwohl westliche Industrienationen sich gerne als Friedensmacher gerieren, stellen sie doch selbst die meisten Kleinwaffen her, um sie anschließend ins Ausland

¹ Der Autor ist Gründungsmitglied des Deutschen Aktionsnetzes Kleinwaffen Stoppen (DAKS), das im September 2002 offiziell gegründet wurde.

² Die Initiative „Ohne Rüstung Leben“ schätzt, dass täglich 1.000 Menschen durch Kleinwaffen sterben.

³ Der „Kleinwaffenbericht 2002“ des Graduate Institute of International Studies (Genf) spricht von 500 bis 800 Millionen.

⁴ Laut dem Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung e.V. (www.hik.de)



zu verkaufen. Der Handel mit Kleinwaffen ist ein lukratives Geschäft und ein respektabler Industriezweig. Oft sind es auch ausrangierte, veraltete Modelle, die von Industrienationen an andere Länder verschenkt werden. 1996 wurden beispielsweise 40.000 Sturmgewehre von Österreich an einen Schweizer Zwischenhändler veräußert, der sie an afrikanische Staaten und andere Waffenhändler weiterverkaufte.⁵ Auch die deutsche Bundesregierung beteiligt sich an solchen Schenkungen – 1992/93 beispielsweise wurde ein Großteil der ausrangierten DDR-Waffen der Türkei überlassen. Dazu gehörten mehr als 300.000 Kalaschnikows mit insgesamt 100 Millionen Schuss Munition, 5.000 Maschinengewehre und 5.000 Panzerfäuste RPG 7 mit 250.000 Schuss Munition. In Medienberichten war danach zu lesen, dass die Waffen aus dieser Lieferung später im Irak und in Aserbaidtschan auftauchten.⁶

Die meisten Kleinwaffen gibt es in den USA, wo etwa im Jahre 2002 der als „Sniper“ bekannt gewordene John Allen Muhammad alias Williams und sein junger Komplize John Lee Malvo alle paar Tage willkürlich, aber gezielt Menschen töteten und so wochenlang eine ganze Nation in Atem hielten. Schätzungen über Kleinwaffen im privaten Besitz amerikanischer Haushalte schwanken zwischen 40 und 250 Millionen. Hatte der ehemalige Präsident Clinton noch angekündigt, schärfere Waffengesetze in den USA anzustreben, so ist seine Initiative längst wieder vom Tisch, nachdem zwei Drittel der amerikanischen Waffenbesitzer die Demokraten bei den folgenden beiden Präsidentschaftswahlen mit ihrem Stimmenentzug abstrafte. Ein amerikanisches Gesetz, das privaten Waffenbesitz einschränken wollte, wurde 2008 vom Obersten Bundesgericht gekippt.

In Deutschland, wo 2,3 Millionen Menschen einen Waffenschein besitzen, gibt es mindestens 7 Millionen Kleinwaffen. Manche Schätzungen sprechen von bis zu 20 Millionen, einschließlich der Restbestände aus dem Zweiten Weltkrieg. Nachdem im April 2004 der ehemalige Gymnasialschüler Robert Steinhäuser in Erfurt 14 Lehrer, zwei weitere Personen und schließlich sich selbst erschossen hatte, wurde der Ruf nach Konsequenzen laut. Aber ebenso schnell wie die Aufregung legte sich auch die politische Bereitschaft für schärfere Kontrollen und drastische Einschränkungen des Waffenbesitzes.

Was versteht man unter Kleinwaffen?

International unterscheidet man gewöhnlich zwischen kleinen und leichten Waffen. Kleine Waffen (englisch: *small arms*) sind Pistolen, Gewehre und leichte Maschinengewehre, die von einer einzelnen Person gehandhabt werden können. Sie

⁵ Wolf-Christian Paes, Kleine Waffen – Todliche Wirkung. Dossier Nr. 35, Wissenschaft und Frieden, Ein Beitrag des BICC in Zusammenarbeit mit UNICEF, S. 6.

⁶ Im Rahmen des 3. Sonderhilfsprogramms wurden abgegeben: 303.034 AK47 + 1 Mio. Schuss Munition, 5.000 MG sowie 5.000 RPG7 + 250.000 Schuss Munition. Die Abgabe erfolgte im Dez. 91 und Jan. 92.



sind buchstäblich „kinderleicht“ zu bedienen und können deshalb problemlos von Kindern als Tötungswaffe eingesetzt werden.

Unter leichten Waffen (englisch: *light weapons*) versteht man schwere Maschinengewehre, tragbare Raketenwerfer, Luftabwehrgeschütze und leichte Granatwerfer. Im deutschen Sprachgebrauch werden beide Gruppen unter dem Sammelbegriff Kleinwaffen zusammengefasst.

Kleinwaffen sind im Vergleich zu großen konventionellen Waffensystemen kostengünstig, wenn auch ebenso tödlich. Sie lassen sich leicht transportieren – und verstecken. Ihre Handhabung ist schnell erlernbar und erfordert nur eine kurze Ausbildung. Sie sind robust und einfach zu warten. Darüber hinaus lassen sie sich problemlos über Grenzen schmuggeln und damit in illegale Waffen verwandeln.

Nach dem Ende des Kalten Krieges, der auch durch die Furcht vor den nuklearen Waffenarsenalen gekennzeichnet war, hat sich das Gefahrenpotential mehr und mehr hin zu den Kleinwaffen verschoben. Seit Anfang der neunziger Jahre gibt es zunehmend innerstaatliche Konflikte, die meist regional begrenzt sind und nicht von regulären Armeen, sondern von Rebellenarmeen, Guerillakämpfern und illegalen Gruppen ausgefochten werden, die ihre Kämpfer zuweilen zwangsrekrutieren und häufig auch Kindersoldaten einsetzen. Schwere Waffensysteme spielen in diesen Konflikten kaum eine Rolle, wohl aber die kleinen und leichten Waffen, deren tödliche Wirkung und Bedrohung ganze Landstriche verunsichern und in ihrer Entwicklung zurückwerfen.

Besonders schlimm ist die Situation in Afrika, wo finanzschwache Regierungen es sich nicht leisten können, in jeder entlegenen Region ihr Machtmonopol auszuüben, um lokale Kriegsherren im Zaum zu halten. Ein Beispiel ist die Demokratische Republik Kongo – flächenmäßig würde sie von Kopenhagen bis Athen reichen –, die in weiten Teilen des Landes nicht von der Hauptstadt Kinshasa aus regiert, sondern von regionalen Kriegsherren oder ausländischen Staaten wie Uganda oder Ruanda kontrolliert wird.

100 Millionen Kleinwaffen soll es allein in Afrika geben. Bei einer Bevölkerung von rund 500 Millionen besäße somit jeder Fünfte auf dem schwarzen Kontinent eine tödliche Waffe. Dabei spielen Waffen in manchen Gesellschaften traditionell eine besondere Rolle. Viele Hirtenvölker tragen seit Jahrhunderten Speere und Pfeile zum Schutz der Herden bei sich. Doch der technische Fortschritt hin zu automatischen Waffen entwickelt heute seine ganz eigene todbringende Dynamik. Waffen sind darüber hinaus auch Ritualgegenstände sowie Kennzeichen von Reichtum und vermitteln dadurch Ansehen in der Gemeinschaft oder dienen als Wertanlage für schlechte Zeiten – in Ermanglung von Banken in ländlichen Gebieten. Wer ein afrikanisches Dorf heute mit einer Schnellfeuerwaffe betritt, erfreut sich sofort ungeteilter Aufmerksamkeit und großer Ehrfurcht. In manchen schwarzafrikanischen Kulturen ehrt man die Kämpfer, die besonders viele Stammesfeinde getötet haben, zum Beispiel mit einer in die Haut geritzten Narbe für jeden Getöteten.



Ein zunehmendes Problem in Afrika oder Lateinamerika ist das, was man „Gewaltkultur“ nennen könnte: Durch jahrelange bewaffnete Konflikte in Ländern wie Sierra Leone, Liberia, Südsudan, Angola oder Kolumbien wurden normale Lebensstrukturen zerstört, so dass Wirtschaft und Handel weitgehend zum Erliegen gekommen sind. Seit Jahren kennen viele junge Männer in diesen Ländern nichts als den bewaffneten Kampf. Und selbst nach dem Ende eines Konfliktes lassen sich solche Jugendliche, die nicht zur Schule gegangen sind und keinen Beruf erlernt haben, leicht wieder als Rebellen oder Söldner rekrutieren. Was sie nicht durch eigene Arbeit erwerben können, erzwingen sie oft mit vorgehaltener Waffe. „Ganze Gesellschaften versinken so in einem Strudel eskalierender Gewaltkriminalität“, so Wolf-Christian Paes vom Bonner Zentrum für Konversion.⁷

Die bekannteste kleine Waffe dürfte die AK 47 sein, die Mikhail Timofeevich Kalaschnikow 1947 entwarf. Der russische General erfand diese automatische Waffe „im festen Glauben daran, dass sie nur für die Verteidigung seines Landes eingesetzt wird“, wie er dem deutschen Filmemacher Axel Engstfeld verriet. Sie ist heute verbreitet wie kaum eine andere Waffe. Auch in Afrika. In Uganda oder im Südsudan kann man eine gebrauchte AK 47 für den Preis eines Huhns kaufen. Und weil dort für Joseph Kony, den Anführer der *Lord's Resistance Army* (LRA), eine Kalaschnikow ebenso viel wert ist wie ein Menschenleben, hat er Mitte der neunziger Jahre einmal 100 Kalaschnikows für 100 Mädchen eingekauft, die er als Gegenwert für die Waffen dem damals noch im Sudan lebenden Osama Bin Laden als Zwangsarbeiterinnen auf dessen Plantagen überließ – so jedenfalls das glaubhafte Zeugnis von Thomas D., einem ehemaligen Gefangenen der LRA.⁸

Auch in Afghanistan und Pakistan findet man die AK 47 zuhauf. Die Paschtunen, die auf beiden Seiten der Grenze leben, haben eine lange Tradition, sich mit Waffen nicht nur zu schmücken, sondern sie auch im Bruderkrieg einzusetzen. Im Grenzgebiet werden billige Kalaschnikows nachgebaut, die wie das Original aussehen, aber bei Gebrauch schon mal explodieren. Auch dort wird es nicht leicht sein, diese Jahrhunderte alte Gewaltkultur zu ändern und eine Kultur des Friedens und der Versöhnung zu etablieren.

Um das enorme Konfliktpotential von Kleinwaffen zu reduzieren, bedarf es konstruktiven Umdenkens und entschiedenen Handelns. Hier stehen Friedensinitiativen gegen die hartgesottene Profitintresse der Waffenproduzenten. Darum formieren sich nichtstaatliche Organisationen, um gegen eine mächtige Waffenlobby anzugehen. Auf internationaler Ebene wurde 1998 das *International Action Network on Small Arms* (IANSA) mit Sitz in London gegründet, ein loser Zusammenschluss von nationalen Netzwerken, die sich für Aufklärung und die Abrüstung von Kleinwaffen einsetzen.

Hierzulande beteiligte ich mich 2002 an der Gründung des „Deutschen Aktionsnetzes Kleinwaffen Stoppen“ (DAKS), dessen Ziel es ist, über die

⁷ Paes, S. 5.

⁸ Diese Information verdanke ich Thomas D., der mehrere Jahre als Gefangener und Zwangsarbeiter bei der *Lord's Resistance Army* (LRA) gelebt hat.



Problematik aufzuklären, die Verbreitung von deutschen Kleinwaffen zu verhindern und die internationalen Bemühungen um eine wirksame Kontrolle des Handels mit Kleinwaffen zu unterstützen.

Die Bundesrepublik Deutschland zählt zu den führenden Produzenten, Exporteuren und Lizenzgebern von Kleinwaffen: Allein sieben bis zehn Millionen G3-Gewehre der Oberndorfer Waffenfirma Heckler & Koch und ihrer 15 ausländischen Lizenznehmer finden sich weltweit im Einsatz. Die Bundeswehr setzt mittlerweile auf das Nachfolgewehr G36. Erste Rüstungsexporte und die Lizenzvergabe an Spanien des neuen G36 lassen eine Entwicklung wie beim G3 befürchten. Neben einer besseren Kontrolle der produzierten und verkauften Gewehre ist es auch notwendig sicherzustellen, dass die Altbestände der 400.000 überschüssigen G3-Gewehre restlos verschrottet und nicht exportiert werden.

Der weltweite Kampf gegen die Verbreitung und den Missbrauch von Kleinwaffen wird ein steiniger Weg sein, der Jahre dauern wird und nur dann Erfolg verspricht, wenn die Mehrheit der Menschen erkennt, dass optimale Sicherheit nicht mit Waffen, sondern nur mit dem unbedingten Willen zum Frieden und zur Versöhnung möglich ist.